

Reime erstift werden könnten, so liegt darin keine geringe Anerkennung der Wirtlichen Politik und eine bedeutende Kundgebung des Vertrauens, welches sich der russische Staatsmann in Europa zu erwerben verstand. Daß es Witte an heftigen Gegnern nicht gefehlt hat, ist fast selbstverständlich; daß Witte zeitweilig fast völlig isoliert war, dafür ist er ebenso wenig allein verantwortlich zu machen, wie er von aller Schuld an dieser Wendung freigesprochen werden kann. Den Fehlern aber, die Witte gemacht hat, hätte in der einen oder anderen Weise seiner entgehen können, der in den Tagen des Sturmes und Dranges an seiner Stelle gestanden hätte, und wenn man sich jener krisenreichen Ostbertage erinnert, so muß man zugeben, daß der Monarch, welcher Witte zu seiner verantwortlichen Aufgabe berief, keine große Wahl hatte. Witte ist aus echt russischem Gange geknüpft, alle Fehler und Nachteile des Volksherrn finden sich auch bei ihm, so ist in erster Linie die russische Bureaucratie, die es nie zu großen Tugenden brachte, sondern immer mit kleinen Mitteln gerierte; er ist kein großer Staatsmann wie ein Bismarck, ein Beaconsfield, ein Thiers und andere. Wenn man sich aber darüber klar geworden ist, daß man Witte nicht an den großen Staatsmännern unserer westeuropäischen Geschichte messen darf, so ist ohne weiteres anzuerkennen, daß er im Rahmen seiner Fähigkeiten, im Rahmen seiner der engen Grenzen, die ihm die politische Verständnislosigkeit einer allmächtigen Hof- und die politische Unreife des russischen Volkes gezogen, Tüchtiges zu leisten, zumindest versucht hat. An seinen Feindlichkeiten wird man ihn erst erkennen können, wenn im Taurischen Palais diese merkwürdige Volksvertretung der Welt ihren Einzug gehalten und gezeigt haben wird, was man von ihrer staatsbildenden Tätigkeit zu halten hat.

Allzu sanguinische Hoffnungen an die Erfolge der Duma zu knüpfen, dazu ist heute wohl kaum irgend jemand geneigt, vielmehr ist man allerorts auf planlose und unfruchtbare Debatten gefaßt, immerhin wäre es aber heute noch viel zu früh, der Duma von vornherein die Entwicklungsfähigkeit und damit die Existenzberechtigung abzusprechen. Erweitert sich aber dieses Parlament, an dessen Zustandekommen Witte zweifellos seinen mächtigen Anteil hat, auch nur als die Basis, welche in der Zukunft das Gebäude eines parlamentarischen Staatswesens zu tragen vermag, so wird auch die Zeit kommen, wo das russische Volk Witte gern zurückführen sieht zu dem Werke, an das er unter so unfähigen schwierigen Umständen die erste Hand gelegt, für das er gekämpft und an das er geglaubt hat.

Was aber nun? In nächster Woche tritt die Duma zusammen. Sie findet nicht den bekannten Ministerpräsidenten an seinem Platze, allerdings auch nicht den gehähten und gefährdeten Turanow, sondern Gorewkin, der in Wirtlichen Geiste arbeiten will, ob er es aber kann, ist eine andere Frage. Witte hat einen Teil seiner Kraft durch seine Stütze im Ausland; so lange Auslandsgeld nötig war, war sein Rückhalt immer ein erheblicher. Ob seinem Nachfolger dieselbe Rückendeckung bleibt, möchten wir bezweifeln. Die blühliche Entlassung Wittes erinnert lebhaft an den Sturz des französischen Finanzministers Rucker vor der Revolution im Jahre 1789. König Ludwig XVI. sah sich ebenfalls genötigt, Rucker wieder zurückzuberufen, weil die Nationalversammlung es forderte. Das Ansehen der Monarchie erlitt hierdurch einen starken Stoß. Kann es in Russland nicht ähnlich geben? Kann Nikolaus II. nicht denselben Weg wandeln müssen? Witte will es wohl abwarten! Jedenfalls hat die Entlassung desselben nicht dazu beigetragen, um das russische Volk zu beruhigen.

Deutscher Reichstag.

K. Berlin, 04. Sitzung am 4. Mai 1906.

Auf der Tagesordnung steht die Zigarettensteuer. — Abg. Dr. Jäger (Zent.) äußert sich zum Vorschlag der Bundesrollensteuer, die er näher erläutert. Ueber Einzelheiten könne man verschiedene Ansichten sein, bei den Ausführungsbestimmungen über die Schmelzbreite des Tabaks, Verpackung usw. sollte man die Sachverständigen hören, das Zentrum stimmt für die Steuer. — Staatssekretär Schr. v. Sengel: Unsere Vorlage sah eine Besteuerung des Zigarettenpapiers vor, die Kommission wählte die Bänderrollensteuer. Wir stimmen dieser zu. Wünsche bezüglich der Ausführung des Gesetzes nehmen wir gerne entgegen. Die Zigarette ist überaus beliebt und die Bänderrollen empfinden, als diese dann Aussicht auf sich zu haben, drehte sich der Wind plötzlich. (Sehr richtig!) Wir stimmen dem Kommissionsentwurf zu. — Abg. v. Elm (Soz.) polemisiert gegen die Zigarettensteuer. Die Zigarette ist die Steuerkommission schädigen den Mittelstand und die Arbeiter ganz kolossal. Die Steuer macht 7—8000 Arbeiter los, was dies nicht zugeben will, muß den rechnerischen Gegenstand liefern. Woher bleibt man nicht beim Gewerbesteueranhang? Wer es gut meint mit der Zigarettensteuer, der muß die Vorlage ablehnen. — Abg. Gold (Nat.): Die Zigarette ist ein Beweismittel, das die Besteuerung sehr gut ertragen kann, aber wir haben die billige Zigarette dabei gelassen und die höheren mehr heranzuziehen. Die Zigarette wird bald immer mehr die Zigarette verdrängen, letztere beschäftigt jetzt 270.000 Arbeiter und diese wollen wir nicht schädigen lassen. Die neue Steuer schädigt die Arbeiter nicht. Die Bänderrollensteuer ist zuerst von Interessenten selbst vorgeschlagen worden. Zehnte Fabriken haben auf diese Art der Besteuerung hingewiesen. Abg. Dr. Wiewer (Zent. Nat.): Wenn der Herr Gold auch an diesem Gesetz viel mitarbeitete, ein Heißhändler ist die Vorlage nicht (Geltend!) Das Gesetz sagt nicht einmal, was eine Zigarette ist und doch soll sie besteuert werden. — Staatssekretär Schröder von Sengel: Zigaretten sind die Zigarettensteuer nicht unterworfen sein; es sind keine Zigaretten. — Abgeordneter Blumemann (Nat.) lehnt die Zigarettensteuer ab; nationale und soziale Gründe führen und hierzu. Arbeiter- und Mittelstand leiden hierunter sehr. Der Staat wird von der Steuer besondere Vorteile haben, wiewohl die Steuer nachher betreiben kann und dann mittelst der Bänderrollensteuer selbst zahlen werde. — Abg. Graf Wintzingerode (Nat.) erklärt sich gegen die Steuer. — Abg. Wolff (Zent. Nat.): Das Zentrum von Zigaretten ist kein Luxusgut; deshalb bin ich auch gegen die Steuer. Abg. Wolf (Nat.) und Schmalldorf werfen die gesamte Zigarettensteuer. — Damit ist die Debatte beendet. Die Abstimmung findet am Dienstag 1 Uhr statt. Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Fortsetzung, Sitzung 1/2 Uhr.

Politische Rundschau.

Dresden den 5. Mai 1906.

Die Ankunft des Kaisers erfolgte am 4. d. Mts. in Donaueschingen auf dem Bahnhof wo sich zur Begrüßung der Kaiserin zu Hertenberg, Prinz Kallbor, der Erbpriester zu Hertenberg, der Landeskommissar, die Soldaten der staatlichen und städtischen Behörden eingefunden hatten.

— Nach der Süddeutschen Reichskorrespondenz ist das Bestehen des Reichsanstalters so gut, daß eine besondere Anrede nötig sein wird. Es genüge der gewöhnliche Sommeraufenthalt in Nordsee.

— Die „National-Zeitung“ erfährt: Unter den Kandidaten, welche als Nachfolger Budbes genannt werden, dürfte der derzeitige Eisenbahndirektionspräsident in Köln, Breitenbach, die meiste Aussicht haben.

— Berliner Blätter hatten kürzlich angeblich aus gut unterrichteter Quelle zu berichten gemocht, der Bundesrat sei von seiner Abneigung gegen die Kilometerzuschläge auf Bahnhöfen zurückgekommen und habe dem diesbezüglichen Kommissionsbeschluss zugestimmt. Diese Meldung soll in allen Teilen falsch sein. Kilometerzuschläge seien für die verbündeten Regierungen noch wie vor unannehmbar.

— Bei der Reichstagswahl am 4. d. M. im Wahlkreis Hessen IV. Darmstadt-Großgerau erhielten Stein (nat. lib.) 15789 und Vertbold (Soz.) 16598 Stimmen. Letzterer ist mithin gewählt.

— Die Budgetkommission setzte am 4. d. M. die Beratung des Unterlassengesetzes des Militärpensionsgesetzes fort. Auf Antrag Erzberger (Ztr.) wurde beschlossen, daß die Militärämter, die schon im Kommunaldienst angestellt sind, die seither bezogene Militärpension unberührt beziehen. Der Rest des Gesetzes wird unverändert angenommen. Das Gesetz soll von 1905 in Anwendung kommen, aber ohne Nachzahlung.

— Der Gesetzentwurf zur Sicherung der Bauforderungen ist im Bundesrat angenommen worden und wird dem Reichstage wohl in Bälde zugehen. Damit ist eine langjährige Forderung des Zentrums erfüllt, das schon 1896 einen entsprechenden Antrag stellte. Das Bauhandwerk wird mit der Einlösung dieser Forderung sehr zufrieden sein.

— Die Diätenfrage scheint im Laufe der nächsten Woche doch eine erfolgreiche Lösung zu finden. Wie die anderen Parteien außerhalb des Zentrums sich stellen, ist noch sehr unklar. Auf Antrag des Abgeordneten Arendt hat bekanntlich die Diätenkommission des Reichstages beschlossen, daß den Abgeordneten während der ganzen Legislaturperiode freie Fahrt auf allen deutschen Eisenbahnen gewährt wird. Die freikonservative „Post“ bringt dagegen eine Zuschrift, die gegen diesen Antrag lebhaft und mit einer Schärfe polemisiert, die bisher nur bei den Antisemiten und Sozialdemokraten gegenüber Mitgliedern der eigenen Partei gebräuchlich war. Die „Post“ meint, es liege nicht nur nicht zu einer Ausdehnung der Freifahrt der Abgeordneten der mindeste Anlaß vor, vielmehr könne in Frage kommen, ob man nicht noch Gewährung der Diäten die Freifahrt zwischen Wohnort und Residenz überhaupt beseitigen und durch einmalige Gewährung der Reisekosten ersetzen sollte. So weit will die „Post“ allerdings nicht gehen. Dagegen wünschte sie Ablehnung einer weiteren Ausdehnung der Freifahrt, schon im allgemeinen Verkehrsbereich. Das freikonservative Blatt schreibt wörtlich: „Die Sucht, auf Regimentsunkosten zu reisen, befindet sich schon jetzt in bedenklicher Entwicklung zu einem Schmarotzertum, was sicher im staatlichen Interesse nicht zu begünstigen ist. Es liegt viel näher, gewissen Herren zu Gemüte zu führen, daß es sich für die Träger des höchsten bürgerlichen Ehrentums nicht schickt, gratis Leistungen und Bewirtungen von Transportgesellschaften anzunehmen.“ Auch diese Sätze belegen sich in erster Reihe auf den Abgeordneten Arendt, der an der Spritkur, die er im vorigen Jahre „auf Regimentskosten“ einer Transportgesellschaft mitmachte, so großes Gefallen gefunden hat, daß er sich auch in diesem Jahre an einer parlamentarischen Besichtigungsfahrt beteiligen will. Es ist uns sehr willkommen, daß nun selbst konservative Blätter sich dagegen wenden, daß Reichstagsabgeordnete auf Kosten von privaten Gesellschaften sich in die Kolonien führen lassen.

— Die zweite Lesung des Toleranzantrages des Zentrums, die am Mittwoch im Reichstage begonnen hat, gestaltete sich zu einer für das Zentrum zweifellos glänzender Auseinandersetzung mit seinen Gegnern. Gegen die trefflichen Ausführungen der Abgeordneten Gröber, Dr. Freiberger v. Hertling, Dr. Spahn und Dr. Bachem nahmen sich die Reden der Abgeordneten Hieber, Dr. Schrader, Gump und Henning, geschweige denn die Darlegungen der „Genossen“ David und Hoffmann, recht klein aus. Bezeichnend für die ganze Situation war der Umstand, daß selbst der Abgeordnete Dr. Müller-Meinungen sich dazu verstehen mußte, dem Toleranzgedanken, wie ihn das Zentrum vertritt, KonzeSSIONen zu machen. Recht bezeichnend war es aber auch, daß von konservativer Seite gegen den Zentrumsantrag nicht grundsätzliche Bedenken ins Feld geführt wurden, sondern die Vorstellung, daß der Antrag der evangelischen Kirche Eintrag tun werde. Mit Recht hielt der Abgeordnete Dr. David dies den Konservativen in drastischer Form vor. Das Ergebnis der Verhandlungen war zunächst die Annahme eines freisinnigen Antrages, welcher sich im Sinne mit dem grundlegenden § 1 des Zentrumsantrages deckt. Die Verhandlungen wurden noch nicht zu Ende geführt. Die Hauptstreitpunkte werden erst bei der Behandlung des zweiten Teiles des Antrages zur Frage kommen. Gossenslich zeigt der Reichstag dann eine bessere Befahrung als heute, wo außer den Wünschen des Zentrums die Reichen der übrigen Parteien Mühen aufwiegen, die mit dem Aufwande der Gegengründe, den die gegenwärtige Presse in Szene setzte, stark im Widerspruch stehen.

— Das preussische Abgeordnetenhaus hat am 4. d. M. die erste Lesung der Seelndarbahnbahnlage vorgenommen; die Vorlage fand eine sehr freundliche Aufnahme. Alle Redner sprechen dem verstorbenen Minister v. Budde ihren Dank und ebenso ihre Anerkennung für das aus, was er für das Eisenbahnwesen getan hat. Abgeordneter Dr. v. Savigny (Ztr.) betonte mit Recht, daß der Minister namentlich für die Arbeiter und Beamten sehr viel getan habe; die Herr Budde werde bei diesen stets in gutem Andenken sein. Eine Reihe von Einzelwünschen wurden von verschiedenen Abgeordneten vorgetragen.

— Der Badstein-Prozess wird die Gerichte nochmals beschäftigen. Wie nämlich die „Köln. Ztg.“ berichtet, hat Badstein gegen seine Verurteilung Revision eingelegt. Ist

die Meldung richtig, dann werden sich die Gerichte zum siebenten Male mit dieser skandalösen Affäre zu befassen haben.

— Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Man schreibt uns aus Arbeiterkreisen: Eine alte Forderung der Arbeiterschaft ist die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine. Von einer Tagung zur anderen erhoffte man sich vom Reichstag die endliche Erledigung eines solchen Gesetzes; aber leider scheint es, daß auch bei der jetzigen Tagung nichts für diese wichtige, berechtigte Forderung herauskommt, trotzdem in Aussicht genommen war, ein solches Gesetz zur Berücksichtigung zu bringen. Der Bundesrat hat einen dementsprechenden Entwurf schon längere Zeit fertiggestellt, aber dem Reichstag noch immer nicht vorgelegt. Die Industriellen, die früher gegen die Verleihung der Rechtsfähigkeit an Berufsvereine waren, haben schon eine kleine Schwankung gemacht und für die Verleihung sich einverstanden erklärt. Dafür aber verlangen sie bestimmte Bedingungen, wie beispielsweise Sicherung des Rechtes der Widerheiten, Kostbarmachung für angerichtete Schäden usw. Was die Regierung da zu tun gedenkt, darüber verläutet vorerst nichts. Auf jeden Fall würde die Arbeiterschaft damit nicht einverstanden sein, wenn man ihnen bei einer Gabe gleichzeitig anderes nehmen und Rechte beschneiden würde, auf die sie berechtigt werden kann. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß vor Pfingsten keine sozialpolitischen Anträge mehr auf die Tagesordnung kommen, und — nach Pfingsten erst recht nicht mehr, denn da wollen die Reichsboten Ferien. Wohl oder übel vertröstet man sich auf den Wiederauftritt im Herbst. Gossung leibt den Wünschen Flügel!

— Zum Metallarbeiterstreik. Der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller hat in seiner Versammlung vom 2. Mai in Berlin beschlossen, die Verbände Hannover, Braunschweig, Dresden, Breslau, Frankfurt a. M., Ost-Friesland durch Arbeitrausperrungen zu unterstützen, sofern die Arbeiter der angegriffenen Verbände innerhalb einer in den nächsten Tagen festzusetzenden Frist die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Demnach würde eine Entlassung von Arbeitern in größtem Umfange stattfinden, wovon circa 320.000 Arbeiter betroffen würden. Eine Kommission des Gesamtverbandes hat vor der Verammlung die Arbeitsbedingungen, insbesondere auch Löhne und Arbeitszeiten, geprüft und gefunden, daß sie keinen Anlaß zu den Ausständen in den genannten Verbänden gegeben haben.

Oesterreich-Ungarn.

Der neue Ministerpräsident Prinz Hohenlohe-Schillingfürst hat die beiden Landsmannminister, Dr. v. Randa und Dr. Pietal, die dem Kabinettschef ihre Portefeuilles zur Verfügung gestellt hatten, betrogen, auf ihren Posten zu verbleiben. — Das „Prager Tageblatt“ meldet: „Prinz Hohenlohe ist ebenso wie sein Vorgänger geneigt, die Parlamentarisierung des Kabinetts durchzuführen. Der neue Ministerpräsident wird bereits Sonntag die Konferenzen mit den Parteiführern eröffnen. Dem Kabinettschef sollen zwei Projekte vorkommen, nämlich eine Gesamt-parlamentarisierung vorzunehmen oder die teilweise Parlamentarisierung des Kabinetts in der Weise zu vollziehen, daß die beiden Landsmannminister Dr. Pietal und Dr. v. Randa vom Grafen Zedlitz und Dr. Raca abgesetzt werden und daß die Deutschen in der Person Dr. v. Derkhattas gleichfalls einen Landsmannminister erhalten.

— In Ungarn ist durch die Wahlen eine völlige politische Umwälzung im Gange. Die Roffspartei besitzt bereits die absolute Mehrheit im Reichstage. Bisher sind 198 Wahlkreise bekannt. Hiervon entfallen auf die Unabhängigkeitspartei 237, die Verfassungspartei 70, die Roffspartei 30, die Neue Partei 1, die nationalen Sozialisten 1, die Serben 6, die Rumänen 14, die Slowaken 8, die Demokraten 3 und die Parteilosen 6 Mandate. 13 Sitzwahlen und 5 Kreiswahlen sind erforderlich. — Nach einer Meldung aus Wien-Best beschäftigen die gewählten sächsischen Abgeordneten der magyarischen Verfassungspartei beizutreten. Der Abgeordnete Schmidt hat seinen Wählern erklärt, daß sich die Sachden Nationalitäten nicht anschießen können und infolge kultureller wie auch ethnographischer Verhältnisse den Anschluss an das Magyarentum suchen müssen. Diesmal gelte dieser Anschluss nicht einer Partei, sondern dem Magyarentum überhaupt. (1)

— Wichtige Ereignisse haben sich in Sarajevo am 3. d. M. vollzogen. In der staatlichen Tabakfabrik ist ein Streik ausgebrochen, der solche Dimensionen annahm, daß einige Arbeiterinnen verhaftet wurden. Streikende Arbeiter versuchten hierauf die Verhafteten mit Gewalt zu befreien. Es riefte gegen die immer gewalttätiger werdende Menge Gendarmen aus. Da sie tötlich angegriffen wurde, gab sie Feuer. Drei Personen fielen sofort tot nieder. Viele aus der Menge wurden verwundet. Die Folge der stürmischen Ereignisse ist ein allgemeiner Ausnahmezustand in sämtlichen Trudereien, Werkstätten und Fabriken von Sarajevo.

Wom.

— Papst Pius X. hat an den Vorstand des katholischen Preisvereins von Bayern, Regierungsrat Frank in München, ein apostolisches Schreiben gerichtet, in dem er dem Programm des Vereins sein höchstes Lob zollt und dem Wunsch Ausdruck verleiht, daß recht viele Katholiken Bayerns dem Preisverein beitreten und ihn durch Spenden in seiner hohen Aufgabe unterstützen möchten. Der Preisverein sei ein außerordentlich gutes Werk, das der Religion und dem Heile der Seele diene. Zum Schluß erteilt der heilige Vater den einzelnen Vorstandskassen, den Mitgliedern und allen, welche das Werk fördern, von ganzem Herzen seinen apostolischen Segen. Die sächsischen Katholiken mögen aus der Wertschätzung, die der heilige Vater dem katholischen Preisverein in Bayern entgegenbringt, erkennen, welches verdienstvolle Werk er ist und daraus den Schluß ziehen, daß die Aufforderung des heiligen Vaters zum Beitritt in den Verein und zur Unterstützung desselben auch für den katholischen Preisverein in Sachsen Geltung hat.

Frankreich.

— Das französische Volk nimmt am Sonntag die Wahlen vor und wird sich entscheiden, ob die Politik und Zukunft radikal, sozialistisch oder gemäßigt konservativ

sein soll. Mandate ge

— Der baltung all Arbeit behi

— Das pol Nachrid Flotte von Flottenman sozialdemokr Verbreitung vernement Arbeiter tre

— Die die Minster während der ereignet, die habe der P Streit alle keine Dlle Sultan Eng werde. — gerichtet W abläßt, wie Flotte von von Kalla

— Der Heiligen Str selbst völlig sehr groß f

Tages Landung der v. Randa in B haben, v. P. preussischen W bei Charlote Reiches und v Berlin, herlich Dresden a. Frankfurt a. E. Schlacht bei Redmarshall Georg Friedrich Truppen Korl 7. Mai. — Tientat auf — Johannes K und Kompani Opernkomponi Bierecs und Wahrenbrich, die Selbsthater Otto I. der W

—* Wet logischen Witterung; tra nicht ausgefch Echwelt. Auf

—* Der des Grafen Dresden und

—* Di beschäftigte an Johannstadt, schule, die of Ausstellungen in Deutschen Stä sich jetzt zum Dresden besin der Volkslebe den auf dem ab. Nachmitt auf der Elbe ment Salopp die Gäste von durch den Ves essen zwischen mögen, worau herzlich dankte

—* Dr Der Verein v verkehrt hat B Wettbewerb Die Bekanntm

—* Pr Förderung Dr in diesem Son nadenkonzerte jeden Donnerst Konzert findet der Dresdner Es werden an des Gardereite

—* Pri 13. Mai, soll Garten zu Lein Privatangestell 1. Vortrag über für die staat licherung der Herr Reichstags trag über das angestellten in ordneter Pa i und Richtlinien land. Redner: Samburg. Die tritt haben fäm welche dem S ebenso die Wital Verbände, die f weisen. — Privat

Politische Rundschau.

— Ein hübscher Hereinfall. Die katholikenfeindliche „Tägliche Rundschau“ hat zur Charakterisierung des „österreichischen Merkantilismus“ am 20. März 1906 einen Fall Masaryk mitgeteilt, der nach ihren Darstellungen folgenden Verlauf nahm: „Masaryk ist Soziologe. Schon in den achtziger Jahren ist er zum Protestantismus übergetreten. Seine Partei tritt im Unterschied von allen anderen staatsrechtlichen Schwärmern für eine Verhinderung mit den Deutschen ein. Er ist der beste Kopf des tschechischen Volkes, ein Mann von weitreichendem Einfluß, ein unantastbarer Charakter. Seit er die Königinhofer Handschrift öffentlich für unecht erklärt hat, ist er den tschechischen Patrioten verhaßt. Daß er für eine lebendige Religion im Gegensatz zu Merkantilismus eintritt, hat ihm neue erbitterte Feinde zugeführt. Man hat ihm nie etwas anhaben können. . . . Nun will man ihn unschädlich machen durch eine Verurteilung wegen Religionsstörung. In einer Studentenversammlung, die sich mit der tschechischen Denunziation gegen einen tschechischen Mittelschulprofessor beschäftigte, hat er die katholische Kirche, nicht mehr den Merkantilismus im allgemeinen als den Feind bezeichnet. Er nannte die katholischen Katecheten — hiermit sind die Religionslehrer gemeint — vom Staate bezahlte Denunzianten, was leider Gottes nur zu oft wahr ist, und erklärte, was für einen Protestanten sich ohne weiteres von selbst versteht, daß Gott zur Ausübung seiner Macht keines polizeilichen Schutzes bedürfe.“ — Daran knüpfte nun das Blatt des Evangelischen Bundes folgenden Aufruf: „Die Merkantilen wollen Präzedenzfälle schaffen. Nur die Entrüstung der gesamten protestantischen Welt ohne Rücksicht auf die Nationalität dürfte die österreichischen Merkantilen belehren, daß ihrer Willkür denn doch Schranken gestellt sind.“ — Die protestantische „Kreuzzeitung“ ist nun der Geschichte nachgegangen und stellt folgendes in ihrer letzten Nummer fest: „Der in den letzten Worten enthaltene Appell an die „gesamte protestantische Welt“ hat uns veranlaßt, nähere Erkundigungen einzuziehen. Auf Grund der uns zugegangenen zuverlässigen Informationen müssen wir feststellen, daß in diesem Appell doch ein bedauerlicher Mißgriff liegt. Professor Masaryk in Prag ist allerdings „Protestant“; man hat aber allen Anlaß, ihn für einen wässrigen Theisten zu halten, einige halten ihn sogar für einen angehenden Anarchisten. Er ist Leiter des „Eyas“, eines Blattes, das, als in Prag die Unruhen wegen des Wahlrechtes ausbrachen, gänzlich rot wurde. Masaryk trat von diesem Zeitpunkte an als eifriger Verfechter des Bundes mit der Sozialdemokratie hervor, erging sich auch bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich in weitläufigen Schmähungen gegen den tschechischen Adel, in Verherrlichung der russischen Revolution und in persönlichen Beschimpfungen des Zaren, welche letztere, wie man hört, zur Einleitung einer Untersuchung Anlaß gegeben haben. Es ist außerordentlich bedauerlich und kann natürlich der an sich gewiß der Sympathie werthen evangelischen Sache in Oesterreich nur schaden, wenn ihre Interessen mit denjenigen eines solchen Mannes identifiziert werden.“ — Jede

Wort unsererseits könnte nur den Eindruck dieser schneidigen Abfuhr abschwächen. Das Blatt des Evangelischen Bundes hat sich böse blamiert.

— Der Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie Ballin stand bekanntlich beim deutschen Kaiser in hohem Ansehen. Die Liberalen aller politischen Bekenntnisse haben sich schon an die Prachtschöne Ballins gehängt, in der Hoffnung, mit diesem offenbar „kommenden“ Mann emporgesogen zu werden. Jetzt aber ist es nichts mehr. Herr Ballin hat durch eine gar zu große Schneidigkeit sich die Gunst des Kaisers verscherzt. Der Monarch fragte — wie deutsche Blätter erzählen — vor kurzem den Generaldirektor, ob er schon die neu erfundene Schiffschraube geprüft habe und ob etwas daran sei. Ballin machte eine überlegen-verächtliche Handbewegung und sagte: „Gesehen und weggeschmissen!“ Neben den beiden aber stand der anonyme Erfinder dieser Schraube, der — Großherzog von Oldenburg. Der stellte im Interesse seiner Schöpfung sofort fest, daß Ballin den neuen Propeller überhaupt noch nicht besichtigt hatte. Ballin wird also nicht Minister werden.

— Der Pole Korsantny entwickelt hübsche Eigenschaften in seinem Wahlkreise; derselbe liegt in einem Streite mit seinem früheren Blatte „Gornoslazak“; in diesem war ihm vorgeworfen worden, daß seine Frau Verkäuferin bei Gebr. Karak in Beuthen gewesen und der polnischen Sprache nicht mächtig sei. Wie sich Herr Korsantny für diese Nachrede gerächt hat, davon erzählt ein Rattowitzer Berichterstatter folgendes: „Korsantny begab sich mit seinem Bruder am Montag nachmittag in die Redaktion des „Gornoslazak“, um von dessen Redakteur Pichulek Rechenschaft zu fordern. Dort traf er den neuen Herrn des „Gornoslazak“, Adam Napieralski, den Bruder des vermissten Redakteurs Kowalczyk und den gesuchten Pichulek vor. Unter dem Vorwande, daß er den letzteren in persönlicher Angelegenheit allein sprechen wolle, ging er in Begleitung seines Bruders mit Pichulek in dessen Privatwohnung. Der Bruder Korsantny dreimal aufforderte, die seine Frau betreffenden Behauptungen Gzaplakis zu widerrufen. Pichulek verweigerte dies entschieden. In diesem Augenblicke versetzte ihm Korsantny einige Tische mit der Hundepeitsche. Pichulek rief dem Angreifer in oberösterreichischem Musikaltone zu: „Pieronie, co robisz? (Du Donnerwetter, was machst du?)“ Die Korsantny entfernten sich so schlemmig, daß Pichulek nur noch Zeit fand, ihnen ein Photographicalbum die Treppe hinunter nachzuwerfen, ohne zu treffen, so daß die Bilder des Albums auf den Hausflur flogen. Die geschilderten Vorgänge spielten sich am Montag ab. Am Dienstag früh dampfte Korsantny nach Berlin ab, um an den Reichstagsverhandlungen teilzunehmen. Vorher hatte er die „Polen polnischen Blätter von diesen Vorgängen unterrichtet. Pichulek, der die erlittene Schmach nicht auf seinem akademischen Rücken sitzen lassen wollte, übersandte durch zwei Herren aus der Rattowitzer polnischen Gesellschaft eine Quellsforderung. Die Kartellträger, welche Korsantny in seiner Wohnung nicht mehr antrafen, erhielten einen Brief des letzteren ausgehändigt, worin er es entschieden ablehnt,

sich mit Pichulek zu schlagen, da dieser bereits von einem Kaufmann im Rattowitzer Südpark geohrfeigt worden sei.“ Fürwahr, eine nette Gesellschaft, diese Radikalpolen! Es ist nicht verwunderlich, wenn das Tisch Tuch mit dem Zentrum zerschnitten worden ist.

— Den Kampf gegen den Alkohol nehmen jetzt auch die Berufsgenossenschaften auf. Erfahrungsmäßig beeinflußt der Alkoholmißbrauch die Unfallhäufigkeit in ungünstiger Weise. Die Unfallfolgen heißen bei den durch Alkoholmißbrauch in ihrer Widerstandsfähigkeit geschwächten und an den körperlich und geistig schädigenden Wirkungen des Alkohols erkrankten Personen schwerer und entwickeln sich ungünstiger als bei Gesunden. Die Träger der Unfallversicherung haben daher unter dem Gesichtspunkte der Unfallverhütung allen Anlaß, die Bekämpfung des Alkoholmißbrauches in den Bereich ihrer Unfallverhütungsvorschriften zu ziehen. Im letztverflossenen Jahre haben denn auch wieder verschiedene Berufsgenossenschaften entsprechende Vorschriften erlassen. So sind im Jahre 1905 auf den Alkoholgenuß bezügliche Unfallverhütungsvorschriften der Papiermacher-, der Hannoverischen Baugewerks- und der Lagererwerbungsvereinigungen, sowie von 14 land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften vom Reichsversicherungsamt neu genehmigt worden. Die Anregung bei der Brauerei- und Mälzereiberwerbungsvereinigungen, auf die Freikiergewährung in Brauereibetrieben beschränkend einzuwirken, hat zu einem Erfolge noch nicht geführt; dagegen ist von dieser Berufsgenossenschaft der Brauntweingenuß bei der Arbeit in einem Nachtrage zu ihren Unfallverhütungsvorschriften verboten worden, und dieser Nachtrag hat die Genehmigung des Reichsversicherungsamtes erhalten. Auf dem Gebiete der Invalidenversicherung ist das Reichsversicherungsamt dem Alkoholmißbrauch im Rahmen seiner Zuständigkeit entgegengetreten. So haben die Kapitalanlagen von Versicherungsanstalten zum Zwecke der Errichtung von Trinkerheilstätten die Billigung der Aufsichtsinstanz gefunden. Ferner sind die nachgeordneten Dienststellen der Invalidenversicherung auf die Bedeutung einer Schrift des Landesversicherungsamtes Hanzen, „Landesversicherungsanstalt und Alkoholbekämpfung“, besonders hingewiesen worden. Man wird diesem Vorgehen nur zustimmen können.

— Ein falsches Luther-Haus. Die „Thüringer Monatsblätter“ schreiben: „Vor einiger Zeit ist durch angesehene Tagesblätter und Zeitschriften die anonyme Notiz gegangen, daß das „Luther-Haus in Eisenach“ mit seinem gesamten historischen Inventar für 70 000 Mark käuflich sei. Daran schloß sich die Behauptung, daß in diesem Hause Luther als Pflegetochter der Frau Cotta drei Jahre lang von 1498 bis 1501 gelebt habe, und der Wunsch, daß es gelingen möge, das ehrwürdige Wahrzeichen einer großen Zeit zu erhalten. Dieser ist von der Stadt Eisenach, so viel wir wissen, nichts getan worden, dem historischen Wahn, dem jährlich Tausende Opfer bringen, zu zerstoßen. . . . Die Liebe zur Wahrheit aber fordert gebieterisch, den Verleumdern, das in Frage kommende, an sich überaus interessante und lebenswerte Haus zu einem Nationalheiligtum zu stampfen oder zu einer Art

Doch nein — dort hinten an dem einen Tisch neben einem hochgewachsenen jungen Mann mit sympathischen Zügen bleiben zwei Stühle leer.

„Und etwas weiter am rechten großen Mittelstisch — richtig, da fehlt noch jemand. Der Schiffskorzt.“

Was bedeutet das? Hu, hm!

Unwillkürlich senken sich leichte Wolken auf die soeben noch so heiteren Stirnen in der nächsten Nachbarschaft der leeren Stühle.

„Ist jemand krank? . . . Sehr krank vielleicht? Etwas gar — —“

Lebhafte Neugierde erwacht. Teilnahme. Mitleiden.

Auch der blonde junge Deutsche neben den beiden leeren Stühlen schaut ein wenig misgunstig drein. Er hatte angenehme Reisegesellschaft erhofft für die Fahrt bis Neapel, wo er den Dampfer verläßt. Vielleicht einen flotten jungen Engländer, mit dem er plaudern kann über das Land, dem er sich zuwendet . . . oder einen lebenskundigen Weltbummler, der ihn einweicht in die Mysterien der Lebensphilosophie . . . oder eine anmutige Weiblichkeit, etwa eine stolze blinde, goldblonde Witw oder ein schüchternes, liebliches deutsches Gretchen . . .

Und nun anstatt dessen zwei leere Stühle! Wirklich Weh!

Jetzt betritt mit großen Schritten der Schiffskorzt den Speisesaal. Mit leichter Verbeugung nach links und rechts setzt er sich schweigend auf seinen Platz.

Sein Gesicht ist sehr ernst. Die verschiedensten an ihn gerichteten Fragen beantwortet er zuerst nur mit Achselzucken, dann mit einigen kurzen Bemerkungen.

Ja, es sei jemand krank . . . Ob bedenklich, das könne man noch nicht wissen . . . Nein, es sei kein Herr. Eine Dame, die bereits in Southampton leidend an Bord gekommen wäre und durch den anhaltenden Sturm und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten einen Rückfall erlitten hätte.

Dann hüßte er sich wieder in tiefes Schweigen. Und bei der Erledigung des mit künstlerischer Bollendung komponierten Dinners vergißt man gar bald die beiden leeren Stühle und die unbekannte Kranke dort unten in ihrer kleinen Kabine.

Nur der blonde junge Deutsche bleibt einsilbig.

Da die übrigen Tischgefährten — ein paar ältere Damen und zwei geschneigte Wägen, die unablässig Limonade die Gurgel hinuntergießen und dazwischen im nachlässigsten Englisch herumräseln — sein Interesse abso- lut nicht in Anspruch nehmen, so wandern seine Gedanken zurück nach der Heimat, die er vor wenig Tagen verlassen . . .

Günther Gortz ist der einzige Sohn eines wohlhabenden Gutsbesizers in Hinterpommern. Nachdem er die landwirtschaftliche Schule absolviert hatte, sollte er seinem Vater bei Bestellung des umfangreichen Gutes „Waldruhe“ helfen, um dasselbe später ganz zu übernehmen.

Doch der junge Mann fand kein Vergnügen an dem aufgezwungenen Beruf. Hinaus drängte es ihn aus dem väterlichen Hause, hinein ins Getöse der Welt, hinauf zu hohen Idealen, die noch unfertig in seinem Kopf herumspukten und seine Feuerseele mit Sehnsucht und Begeisterung erfüllten.

Und seine braven Eltern, welche ihren einzigen Sohn mit schwärmerischer Innigkeit lieben, beratschlagten abends hinter dem matten Schein der verhängten Lampe, was sie mit ihrem Jungen anfangen sollten.

Brunhilde Tsenburg.

Roman

von

Griß Friesen.



protestantischen Wallfahrtsort zu machen, entgegenzutreten, und sollten auch fortan nicht ganz so viel Geldstücke im Kasten klingen und einige Pestoliter Bier weniger in maiorem Lutheri gloriam verzapft werden. Da nun seit dem oben erwähnten Versuch, eine alte Mür aufzufrischen, zwei Gutachten bewährter Geschichtsforscher vorliegen, so dürfte es angebracht sein, behufs Aufklärung des Publikums einige Stellen daraus abzudrucken. In dem einen Gutachten heißt es: „Das sogenannte Luther-Haus in Eisenach zählt zu den ältesten Gebäuden der Stadt. Nach einer daran zu findenden Jahreszahl läßt sich seine Erbauung in das Jahr 1563 setzen. Schließt einerseits diese Zeitangabe schon aus, daß das Gebäude die Wohnung der Frau Ursula Cotta als Pflegemutter Martin Luthers gewesen sein kann, so weist andererseits Dr. E. Schneidewind in seinem Buche „Das Luther-Haus“ (1883) zweifellos nach, daß wir hier noch nicht einmal den Platz zu suchen haben, worauf Frau Cottas Wohnung gestanden haben kann.“ Aus dem anderen gutachtlichen Schreiben werden besonders folgende Stellen interessanter: „Als vor ungefähr 25 Jahren der damalige Besitzer des sogenannten Luther-Hauses in ihm einen Vasar einrichtete, und auch die Inschrift „Luther-Haus“ anbringen ließ (dieser Namen führte das altertümliche Gebäude schon im Volksmunde), veröffentlichte der inzwischen verstorbene Professor Schneidewind eine kleine Schrift „Das Luther-Haus in Eisenach“, in der er klar nachwies, daß die Frau Cotta niemals dort gewohnt hat, sondern in der Georgenstraße.“ — Wir sind begierig, wie sich nun gewisse Blätter zu dieser Vernichtung eines schönen Wahnes stellen. „Protestantischer Wallfahrtsort“ ist sehr gut gesagt!

Der deutsche Metallarbeiterverband hat seinen Jahresbericht für das Jahr 1905 veröffentlicht. Der Verband zählt mehr als eine viertel Million Mitglieder. Die Reineinnahme betrug 5,1 Mill. Mk., so daß also auf den Kopf der Mitglieder an Beiträgen rund 20 Mk. gezahlt wurden. Für Arbeitslosenunterstützung hat der Verband fast 1/2 Mill. (480 000 Mk.), also etwa 1/10 der Einnahme ausgegeben, für Unterstützung in besonderen Notfällen dagegen nur 174 000 Mk., also etwas über 3 Proz. der Einnahme. Dagegen hat der Verband für Streikunterstützung über 2 Mill. (2 084 Mill. Mk.), also etwa 40 Proz. seiner Einnahmen geopfert. Außerdem hat er noch für Unterstützung an andere Verbände 51 000 Mk. verwandt. Diese Unterstützung wird in den meisten Fällen gleichfalls dem Streik gebient haben, so daß der Verband insgesamt für Streikunterstützung mehr als 2 1/2 Mill., also etwa 50 Proz. seiner Einnahmen, verwenden konnte.

Wider Malthus. Eine Art von Warnung adressiert ein Wiener Blatt, die „Oesterreichische Volkszeitung“, an Frankreich, indem es den Bevölkerungsreichtum Deutschlands in Vergleich stellt mit dem Stillstand der französischen Bevölkerung: „Nach der im Dezember vorigen Jahres vorgenommenen Volkszählung ist die Bevölkerungszahl im Deutschen Reich bereits auf 61 Millionen gestiegen, während die Volkszahl in Frankreich kaum 39 Millionen ausmacht. Die Zunahme in Deutschland beträgt jährlich rund 850 000 Köpfe, wogegen sie in Frankreich kaum den achtzehnten Teil dieser Ziffer erreicht. Mit Recht ist daher gesagt worden, daß Frankreich im Hinblick auf die rapide Ueberschüpfung seiner Bevölkerung durch die Deutschlands, jedes zweite Jahr ein neues Elend-Vorbringen an Deutsch-

land verliert. Während unmittelbar nach dem Kriege die Volkszahl des neuen Deutschen Reiches nur um vier Millionen jene Frankreichs übertraf, ist die Differenz jetzt auf 23 Millionen gewachsen, und wenn es in dem gleichen Tempo fortgeht, wird Deutschland im Jahre 1925 doppelt so viel Bewohner als Frankreich haben. Die Ziffern und Zahlen der Bevölkerungsstatistik sind wahrhaft niederschmetternd für die französische Weltmachtspolitik. Was nicht es, Länder zusammenschürfen, wenn es an Menschen fehlt, sie zu besiedeln. Geseht den Fall, Frankreich bekäme ganz Marokko, so würde ihm diese Erwerbung durch viele Jahre nur schwere Lasten und Ausgaben auferlegen, die in keinem Verhältnis zu den möglichen Vorteilen stehen würden. Die Eroberung von Algier hat Frankreich Milliarden gekostet, ohne die erhofften Früchte zu tragen, weil das Menschenmaterial nicht vorhanden war, um die ausgedehnten Gebiete in Nordafrika zu kolonisieren. Und was in Algier geschah, würde sich in Marokko wiederholen.“

Rom.

Glückwunschtelegramme sind zum Jubiläum des Nationalinstitutes Anima in großer Anzahl eingetroffen. Wir heben die wichtigsten hervor. Kaiser Franz Joseph telegraphierte an den Rektor: „Anlässlich der Jubelfeier des 500 jährigen Bestehens beglückwünsche ich das unter ihrer Leitung stehende Institut Santa Maria del' Anima in Würdigung der von demselben zu jeder Zeit entfalteten segensreichen Tätigkeit. Ich wünsche dem Institut auch weiterhin das beste Gedeihen und spende demselben mein Bildnis als Zeichen meines fortwährenden Wohlwollens. Franz Joseph.“ Außerdem spendete der Kaiser laut Brief des österreichischen Botschafters 5000 Lire zum Soalbau. 1000 Mark zum nämlichen Zwecke überhandte der hochw. Herr Bischof Rosenreiter von Fiume, Anima-Kaplan im Jahre 1879. Daß auch Se. Heiligkeit Papst Pius X. der Anima sein lebensgroßes Porträt gewidmet hat, haben wir bereits berichtet. Kaiser Wilhelm II. Prinzregent Luitpold und der deutsche Reichskanzler ließen durch die betreffenden Gesandten ihre Glückwünsche aussprechen. Vom österreichischen Minister des Aeußern kam ein Telegramm. Dergleichen kamen die herzlichsten Telegramme oder Glückwunschschriften von den Eminenzen Kardinal Kopp-Breslau, Fischer-Köln, Gruscha-Wien, Ratschtbaler-Salzburg, Tribensky-Prag, von den Herren Erzbischöfen und Bischöfen von Bamberg, München, Freiburg, Eichstätt, Speyer, Augsburg, Passau, Baderborn, Trier, Fulda, Mainz, Trier, Brizen, St. Völlen, Linz, vom Herren Apostolischen Vikar von Sachsen, Prälat Dr. Schäfer, von Herren Weihbischof Marschall-Wien und Galen-Münster und viele andere, so dem früheren Rektor der Anima, Dr. Karl König, Administrator der St. Johann-Repomul-Kirche in Prag.

Ein merkwürdiger Bericht, der leider in alle größeren Zeitungen Deutschlands und Oesterreichs übergegangen ist, hat sich das Wolffsche Telegraphenbureau anlässlich des Jubiläums der Anima in Rom geleistet. Der betreffende Artikel ist zwar nicht lang, weist aber fast ebenso viele Unrichtigkeiten als Seiten auf. Fürs erste gibt es in Rom keine „österreichisch-ungarische und deutsche Kolonie“, sondern bloß eine einzige Kolonie deutscher Junge und gerade das ist der Stolz aller Deutschen in Rom. Infolgedessen konnte der heilige Vater auch nicht die Mitglieder „der bel-

den Kolonien“ empfangen. Fürs zweite fand während des Festgottesdienstes nicht bloß die „erste heilige Kommunion der Kinder“ statt, sondern auch Firmung derselben und Generalkommunion der gesamten Kolonie, an der sich über 200 Mitglieder beteiligten. Gütte der Herr Berichterstatter des Wolffschen Bureaus nicht lediglich am grünen Tisch gearbeitet, sondern sich die Nationalfeier angesehen, so hätte ihm das nicht entgehen können. So aber hat er nicht gesehen, was tatsächlich stattfand, wogegen er das sah, was nicht stattfand. Er läßt z. B. die „früheren Rektoren“ in Audienz empfangen — leider war keiner von ihnen in Rom. Er führt die „Almoseniens des Hospizes“ zum heiligen Vater — leider gibt es dergleichen nicht. Er spricht vom Empfang des „Erzbischofs von Triest“ — leider war dieser gar nicht beim Feste und übrigens ist in Triest nur ein Bischof. Der Bericht des Wolffschen Bureaus ist also von Anfang bis zum Ende falsch. Wie mag es bei einer derartigen Berichterstattung erst mit anderen telegraphischen Notizen stehen, die nicht so leicht kontrolliert werden können?

Aus den deutschen Kolonien

Dem „Daily Express“ wird aus Bantyre unter dem 20. März geschrieben: Der mächtigste Häuptling der Wasandas im deutschen Rhassalande, Werere, wurde von seinen Anhängern wegen seiner Treue zur deutschen Sprache vergiftet. Er erhielt seinerzeit wegen seines dem Reichskommissar Dr. Peters geleisteten Beistandes vom Kaiser Wilhelm einen geschmückten Thron und andere Beweise der Anerkennung. Man fürchtet, infolge des Todes Wereres könne die Rebellion in jenen Gebieten länger andauern, als erwartet wurde. Viele Hunderte der Rebellen hatten sich in den unzugänglichen Teilen des Livingston-Gebirges niedergelassen, wo schwere Kämpfe stattgefunden haben. Ein eingeborener Häuptling, den man für die Ermordung einer Anzahl von eingeborenen Soldaten für verantwortlich hielt, wurde kürzlich in Langenburg vor den Augen von vielen Hunderten des Bantonyammes hingerichtet.

Vermischtes.

v Meyer-Försters „Alt-Heidelberg“ hat bis Oktober 1905 dem fast völlig blinden Verfasser an Lantienen 425 000 Mark eingebracht.

v Eine dankbare Leserin. Ein originelles Testament hat die kürzlich in Pavia verstorbene Gutsbesitzerin Marquise Isabella Lucini hinterlassen. In ihrem letzten Willen setzte sie einem Witzblatt, dessen treue Abonnentin sie viele Jahre lang war, ein Legat von 1500 Lire aus. Weitere 1500 Lire bestimmte sie für ein Bankett der Mitarbeiter dieses Blattes. Die Verstorbene will mit den beiden Legaten der Redaktion ihren Dank für die vielen vergnügten Stunden, die ihr die Lektüre des Witzblattes bereitet, zum Ausdruck bringen.

v 1200 Verwundete erfroren! Eine vor kurzem aus dem fernen Osten nach Petersburg zurückgekehrte barmherzige Schwester enthüllt, den „Berl. R. N.“ zufolge, in der Zeitung „Ruh“ erschütternde, bis jetzt in der Öffentlichkeit noch nicht bekannte Einzelheiten über das schreckliche Los verwundeter russischer Soldaten. In keinem Kriege, so schreibt sie, in keiner Armee ging man mit dem „Kanonenfutter“, sobald es zum weiteren Kampfe nicht mehr tauglich war, so zynisch um wie in der russischen Armee während des Krieges gegen Japan. Vor allem schloß es

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

1.
Rein, eine Vergnügungsfahrt ist es diesmal nicht, die Fahrt des „Barbarossa“ hinunter nach dem Mittelmeer.

Ab Bremen stand die Fröhlichkeit noch hoch im Kurs.

„Profit, Landsmann! Was kostet die Welt?“ . . .

Raum aber, daß die englische Küste da hinten im blauen Gedämmec verschwindet, kaum daß der gewaltige Schiffskoloss weiter hinausdampft ins Reich der Bogen — da mocht das große Wasser den Passagieren plausibel, was es heißt, im Februarsturm auf ihm herumzugondeln.

Geulen des Windes im Takelwerk. Hochgepeitschte Flut. Rings um den „Barbarossa“ alles weiß vom Wellenschaum . . .

Und so mit unermüddlicher Ausdauer weiter: morgens — trübender Himmel, tagsüber — Losen und Rollen, die Nächte — schwarzes Grausen. Der joviale prächtige Kapitän mit seiner philosophischen Ruhe schreibt ins Schiffsjournal:

„Grobe, wilde See. Heftige Regenböen. Schiff arbeitet schwer. Nimmt mächtige Spritzwellen an Bord.“

Er hätte diesen Schauersturm gleich für die nächsten Tage heteorographieren können.

Und erst im Biscayischen Meerbusen, jener gefährdeten Gegend, wo die Stürme wüten, als ob sie dort ihre Winterresidenz bezogen hätten!

Ueber die Fahrt durch diese famose Gegend heißt es im Schiffsbericht kurz und bündig:

„Orkan. — Orkan.“

Die Passagiere, Männlein und Weiblein — — ach, überschlagen wie lieber dies triibe Kapitel! . . .

Und doch — ein Morgen sieht herauf, da glätten sich die Wogen. Seil und warm leuchtet die gutgelaunte Sonne aus klarem Himmelsblau. Der rasende Sturm verwandelt sich zum lindem Sephir, weich und schmeichelnd die fahlen Wangen der Passagiere umlofend.

Eingemummt bis an die Nasenspitzen, ätherisch blickend, als wollten sie den Himmel um Erbarmen ansehen, liegen die holden Damen an Deck in ihren Korbstühlen, während die Herren, die Hände in den Taschen, im Sturmschritt das Deck auf- und abmarschieren, um an Bewegung die zumeist in den dumpfen Kabinen zugebrachten Tage schnell noch nachzuholen, ehe es hinuntergeht in den reichvergoldeten Speiseaal. —

Zum ersten Male sind die Takeln alle besetzt. Die Seekrankheit hat bisher stets die meisten ferngehalten.

Heute froheste, animierteste Laune. Strahlend blüht man sich um, nicht freundliche Grüße, lächelt, kokettiert.

Man ist vollglücklich.

In ungenügendem. Den 1. Mittel, na es, am Sam heren Treff Hausen zusa tagelang auf Schloß am ten von ver dörfern jersl Russen von plage zurück jeht noch nid alle Mittel a Es wurden gebracht, do Mitte, 24 St glücklichen Rie sie den Rest zu Stelle, un letzten Mann Ken und Ver dieser schreck oberst Fiedor

A B C-Wegweiser durch Dresden er- hält jeder Besucher extra gratis.

Bestor
Glatz
Bedru
Gran
Inlad
Zurü
Lino
Lino

402

Gar
T
L
C.
Dre

am solidesten u Eigene Werkstätt im Hause.

aller Art. Albums, Dresden-A. Versand

...dend des
...munion
...und Ge
...sich über
...terhatter
...Zisch ge
...so hätte
...nicht ge
...sch, was
...Kettoren
...in
...um heil
...Er sprich
...leider war
...Triest nur
...ist also
...bei einer
...graphischen
...n können?

...unter dem
...der Wad
...von seinen
...vorher ver
...Reichs
...am Kaiser
...eweise der
...Pereres
...halten, als
...itten sich in
...es nieder
...Ein ein
...ung einer
...antwortlich
...Augen von
...et.

...is Oktober
...Lantlemen

...originelles
...Butabest
...em letzten
...nennin sie
...aus. Bei
...Nitarbeiter
...beiden Le
...vergünstigt
...ritete, zum

...Eine vor
...zurückge
...f. R. R."
...jetzt in der
...über das
...In keinem
...n mit dem
...mpfe nicht
...chen Arme
...s fehlte es

...Bar-

...edämmer
...mpft ins
...laufibel,

...ngs um

...riefender
...Braubew.
...schreibt

...Nimmt

...graphie-

...wo die

...ffbericht

...ngen wie

...en. Gek
...nu. Der
...händ die

...ollten sie
...Def in
...Sturm
...ft in den
...hinunter-

...heit hat

...um, nicht

In ungewöhnlicher Weise an fliegenden Sanitätsabteilungen. Den Verwundeten halfen die Soldaten mit „ihren Mitteln“, nach eigenem Können. Ueberaus schmerzhaft war es, am Sammeln der Verwundeten noch irgend einem größeren Treffen teilzunehmen. Man brachte sie auf einen Haufen zusammen, packte sie in die Waggons, wo sie sich tagelang quälten mußten, ehe ärztliche Hilfe kam. Nach der Schlacht am Schaho wurden die zurückgelassenen Verwundeten von verwilderten Hunden aus den zerstörten Chinesendörfern zerfleischt. Nach der Schlacht bei Sandepu, wo die Russen von 40 000 Verwundeten 14 000 auf dem Kampflage zurückließen, ereignete sich eine Katastrophe, welche bis jetzt noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen ist, da man alle Mittel anwandte, um diese Angelegenheit zu vertuschen. Es wurden nämlich 1200 Verwundete an das Bahngleis gebracht, dort im Schnee niedergelegt und so, in eisiger Kälte, 24 Stunden hindurch sich selbst überlassen. Die Unglücklichen suchten vergebens um Hilfe, vergebens rafften sie den Rest ihrer Kraft zusammen und krochen von Stelle zu Stelle, um sich zu erwärmen, — alle erfroren bis auf den letzten Mann, alle 1200 Verwundeten! Wissen die Familien und Verwandten der „ohne Kunde Verschoßenen“ von dieser schrecklichen Katastrophe? Und sie ist doch von dem Garb-oberst Fiedorow festgestellt worden, und der Führer der

Sanitätskolonne, Sofuzov, nahm sich nach diesem Ereignis das Leben.

v Mit neuen Patronen, die er konstruiert hat, erzielt nach einer Weildung aus Ottawa (Kanada) Charles Roy große Erfolge und zwar eine Anfangsgeschwindigkeit von 2735 Fuß (890 Meter) gegenüber der bisherigen Anfangsgeschwindigkeit von 2000 Fuß (650 Meter). Die englischen Militärs bezeichnen die taktischen Vorteile dieses Fortschrittes als ganz enorm. Ueberdies kann ein Standvisier (Normalaussch) von 700 Yards (900 Schritte) verwendet werden.

Sächertisch.

Mit der Wiederkehr des Frühlings stellt sich bei vielen Menschen ein Gefühl körperlicher Müdigkeit und Abgespanntheit ein, das unter der Bezeichnung „Frühlingsschwäche“ bekannt ist. Ueber diese eigentümliche Erscheinung bringt im 15. Heft des „Deutschen Hausjahrs“ Dr. Max Werler eine hygienische Abhandlung: Die Frühlingsschwäche; er bespricht deren Wesen und Entstehung und erteilt zweckmäßige Ratschläge für diejenigen, die über jenen Zustand zu klagen haben, besonders aber auch für die Kinder, von denen viele in unserem nervösen Zeitalter ebenfalls von der Frühlingsschwäche befallen werden. Ueber ein anderes, den Frühling berührendes Thema, über: Die drei gestrengen Herren verbreitet sich G. Teuberg-Strunius; bekanntlich sind diese drei Gestirnen, auch „Himmänner“ genannt, von den Landwirten und Gärtnern gefürchtet. Weitere Artikel

Nach: Aus der Vergangenheit der Geographie von Dr. G. Eber. Das Fürstbistum Ermland und seine Sekularisation von Siegr. Waldheim. Was leistet das moderne Postwesen? von Leopold Katscher. Naoria Wunderland von R. H. Indra. Unter den Illustrationen liegt besonders die neueste photographische Aufnahme des Papkes Plus X. das Augenmerk auf sich; sie stellt den Heiligen Vater dar, wie er sich beim Schreiben eines Briefes bedient. Diese Aufnahme dürfte nicht nur für die Leser des „D. G.“ neu sein.

Bezirksliste geschützter Erfindungen.

Mitgeteilt vom Patentbureau C. Krüger & Co., Dresden-A., Schloßstraße 2.
Kopien von 50 Pf. ab; Ausflaste frei.

Dr. Ludwig Martin, Dresden; Moderverfäherung einleitiger Strecken mittels Jagst. — Ernst Würsch, Dresden-Trachau; Maschinenpumpen mit taumelnder Drehbewegung der Pleisten. — Ernst Friedrich Sprid, Olafewitz; Bilderschnitt für Maschinen zur Herstellung von Glazettenumwickeln. — Otto Hörsing, Dresden; Verfahren gasleichte Brennstoffe durch Ausdehnung der leichtflüchtigen Bestandteile mit hohem Gasdruck zu verbessern. — Theodor Wolf und August Krenzl, Dresden; Schanzstanzapparat mit seitlichen Handaustrittöffnungen und zugedrigten Verstellklappen. — Alt. Göl. für Glasindustrie vorm. Friedrich Siemens, Dresden; Durchflüssige Glasfuchstaben in Solerglasart. — Albin Laich & Co., Rochl., Dresden; Selbst-aufwickelndes Rollen für Wellen. Schau- und sonstige Werke. — Albert Maul, Dresden; Verfahren zum Photographieren vorher bestimmter Länderabschnitte usw.

Gratis

Mein Atelier habe vollständig neu und zeitgemäß eingerichtet und befindet sich jetzt nur

Nr. 24 Waisenhausstr. Nr. 24, i. Fröbelhaus, dir. am Viktoria-Salon.

Achten Sie in Ihrem Interesse auf 24 Waisenhausstraße 24.

Hermann Lindenberg, Dresden, Fachphotograph.

Sonntags von 10 bis 3 Uhr.

erhalten Sie nur bei mir von sich selbst eine schöne photograph. Vergrößerung fertig retuschiert bei Bestellung von 12 Stück Kabinett-Photographien.

12 Kabinett von 4.80 Mk., 12 Visit von 1.80 Mk. an.

Spezialität: Vergrößerungen nach alten Bildern.

Das Schokoladen-, Kaffee- und Tee-Spezialgeschäft

von **Johann Borchardt**

Dr.-Striesen, Wittenberger Straße 50

empfiehlt sich einer gütigen Beachtung.

Brautleute

Jeder, der sich Federbetten anschaffen will, besichtige vorher meine „Reform“-Federbetten

„Reform“

Sie ist das Ideal der Frauen

Diese hat keine Gurte mehr, wo sich Staub und Ungeziefer festsetzen; jede selbst schwache Frau kann sie allein aus dem Bett heben, das Polster zusammenrollen und bequem transportieren. Sie ist dauerhaft und weich wie Wolle, wuschelig und leicht zu waschen. Sie ist dauerhaft und weich wie Wolle, wuschelig und leicht zu waschen. Sie ist dauerhaft und weich wie Wolle, wuschelig und leicht zu waschen.

D. R. P.

Komplette Wohnungs-Ausstattungen von 213 bis 4000 Mk., engl. Schlafzimmer von 100 Mk., moderne Küchen von 45 Mk. an stets am Lager. Meine sämtlichen Polstermöbel sind anstatt auf Gurte auf runden Drahtfüßen (ohne Dreierhöhung). Wäschstöße 65 Mk., Federmatratze 20 Mk. Ganz besonders empfehle meine echt Eiche Herren-Wohn- und Speisezimmer.

Anton Hey Locke's Nachfolger,
Tischler- und Polstermöbel-Fabrik, Dresden, Part. u. i. St., nur 45 Annenstr. 45, 2. Hof, Hintergebäude. Gegründet 1872. Fernsprecher 7392.
Werte Glaubensgenossen bitte um werten Besuch.

Linoleum

Beste Fußbodenbelag für Zimmer, Korridore, Treppen etc.
200 cm breit.

Glattbraun: 2.50, 3.40, 4 bis 6.75 Mk., rot, grau, grün etc.

Bedruckt: 2.75, 3, 4 Mk.

Granit: 5.25 bis 7 Mk. } durchgehende Farben
Inlaid: 6.00 bis 12 Mk. } und Muster.

Zurückgesetzte Muster und Besten 10 bis 30 Prozent unter Preis.

Linoleum-Läufer in 6 Breiten.
Linoleum-Teppiche in 5 Größen.

Chokolade

Filiale von Hartwig & Vogel.
Sommerlatte Nachf.
Clara Knoch

Dresden-Alstadt
Wettiner Str. 7

Kaffee
Eis
Kuchen
Konditorei

Bildbauerei und Grabstein-Geschäft

Telephon 9489.

Bruno Heymann

empfehlte sich zur Ausführung von neuen Denkmälern sowie Erneuerungen jed. Art

TOLKEWITZ

vis-à-vis dem Haupteingange des Friedhofes.

Optiker L. Willert

Pillnitzer Str. 20, Dresden-A. Pillnitzer Str. 20.

Reichhaltig. Lager in
Operngläsern Sarometeru
Feldstechern Reißzungen

Brillen und Klemmer.

Spezialität: Hartnickel und Oxyd-Stahl.

Sehr elegantes Aussehen und leichtes Tragen. — Wo nicht augenärztliches Rezept vorhanden, werden die Augen kostenlos untersucht

Teppiche

nur gute Fabrikate in allen Größen.

Portièren, Gardinen und Vitragen.

Divandecken, Tischdecken, Läuferstoffe.

C. Anschütz Nachf.
Dresden, Altmarkt 15.

Joh. Gojowy

Dresden, Reinhard-Straße 7, II.

empfiehlt sich zur Anfertigung hocheleganter Herrengarderobe. Hervorragende Neuheiten in Frühjahrs- und Sommerstoffen. Reparaturen, chemisches Reinigen prompt und solid.

Otto Maucksch
DRESDEN
Marschallstr. 10.

Geheime Auskünfte
Ermittelungen
Beobachtungen
über alle Erdteile

Internationales
Detectiv-Bureau
Gegr. 1897.

Pommitzer Kuh- u. Kinder-Milch

von geimpften Kühen seit 30 Jahren mit gutem Erfolg eingeführt.

In Reformflaschen frei ins Haus.

Vollmilch in Flaschen oder Krug, = Sahne, = ff. Butter.

Telephon 3910

Chr. Voigt

Sicherer
Schleierstr. 20
3. Etage

empfiehlt seine vorzüglichen
Zithern
nur erstklassige Instrumente
Zithersaiten
Zither-Musikalien.

Viel Geld u. Aergere

hat es schon manchem Amateur-Photograph gekostet, weil er seine Photogr. Apparate nicht ordentlich pflegt und bedarflos am Boden liegen lassen. Wenn man sich selbst keine teure Kamera kaufen will, so ist es besser, wenn man sich ein billiges Instrument kauft, das man pflegen kann.

Spezialität: Apparate, Objektive, etc.

Möbel. Neue, ganze Einrichtungen, sowie am liebsten und billigsten nur Ziegelstraße 16, 1. Et., Eigene Werkstätten im Hause.

Bruno Waage.

Musikalien

aller Art, Neuheiten in Salon-, Tanz- und Lieder-Albums, Harmonika etc. empfiehlt

Heinrich Posselt,
Dresden-A., Wetzstraße 8, nahe König-Johann-Straße.
Versand nach auswärts. Kataloge gratis und franco.

Die Gartenwirtschaft der Obst- und Gartenbau-schule zu Bautzen hat in nur bester Qualität die zum allgemeinen Anbau empfohlenen Obstsorten abzugeben:

Massenkultur in Hochstämmen,
Äpfeln, Birnen, Pflaumen etc.

Zwergobst, Buschobst,
Beeren- und Erdbeerengehölze kostenfrei.

M. Hermann
Milchversand
Umland-Str. 11.
Inh.: M. Friedrich.

Bernh. Persich, Maler
Bergmannstr. 11, III.
empfiehlt sich zum Porzellan- und Malerarbeiten, Möbeln und Bilderrahmen.

